

Pflanzen der Bibel

edi Themenblatt Nr. 9

Johannes Luithle, Pfarrer in Schömberg/Schwarzwald und Mitglied im edi-Vorstand, stellt einige Pflanzen der Bibel vor und erklärt deren symbolische Bedeutung in der Bibel und für unseren Glauben.

1. Der Palmbaum

Seit einiger Zeit ist es auf dem Markt. Das Guinnessbuch der Rekorde 2011. Auf knapp 300 Seiten werden unzählige Rekorde aufgeführt. Bei manchen schüttelt man nur den Kopf. Einen Rekord sucht man jedoch vergeblich. Vor einigen Jahren gelang es israelischen Forschern, einen fast 2000 Jahre alten Dattelkern zum Sprießen zu bringen. Als in den 60er Jahren die Festung Massada am Toten Meer ausgegraben wurde, fanden Archäologen auch Dattelkerne. Analysen bewiesen, dass die Kerne noch vor der Zerstörung im Jahre 73 n.Chr. ausgespuckt wurden und seither im Boden schlummerten. Im Jahr 2005 machten sich nun Wissenschaftler daran, drei dieser Dattelkerne zum Leben zu erwecken. Und tatsächlich: Einer fing an zu wachsen. Inzwischen ist die Palme einen Meter groß geworden. Und wenn es sich um eine weibliche Pflanze handelt, dann können im Jahre 2035 die ersten Datteln aus biblischer Zeit geerntet werden.

Die Dattelpalme ist eine der ältesten Kulturpflanzen und wächst vor allem in heißen und trockenen Gebieten, wie z.B. im Jordangraben. Kein Wunder, dass Jericho mit seinen Dattelhainen am Nordende des Toten Meeres auch Palmenstadt genannt wird. Die Dattelpalme ist vielseitig verwendbar. Die Palmwedel geben Schatten in der heißen Sonne. Die abgeschlagenen Wedel werden zur Herstellung von Körben und Matten oder zum Bau der Laubhütten im Herbst verwendet. Die Früchte sind hochbegehrt. Mit dem hohen Zucker und Eiweißgehalt machen sie auch noch heute den Süßigkeiten Konkurrenz. Selbst die Hülsen und Kerne finden noch Abnehmer. Kamele erfreuen sich daran und fressen sie gerne auf. Und nicht zu vergessen: der Dattelhonig. Israel

ist das Land, darin Milch und Honig fließt. Manche Bibelausleger glauben, dass hier nicht der Bienenhonig, sondern der Dattelhonig gemeint sei. Zuletzt findet auch der Stamm guten Absatz. Und wenn man den Baumsaft ansetzt, erhält man sogar einen Palmwein.

Der Palmbaum in der Bibel

Pflanzen haben in der Bibel auch symbolische Bedeutung. In Psalm 92,13 vergleicht der Beter den Palmbaum mit einem Gerechten: „Der Gerechte sprosst wie der Palmbaum, wächst hoch, wie die Zeder auf dem Libanon. Gepflanzt im Hause des Herrn, sprossen sie auf in den Vorhöfen unseres Gottes. Noch im Alter tragen sie Frucht, sind saftvoll und frisch.“

Was sind das für Menschen, die dastehen wie ein

gewachsener Palmbaum?
Menschen, die Höchstleistung bringen und sich sehen lassen können? Aus Gottes Sicht sind nur diejenigen gerecht, die ihre Gerechtigkeit empfangen haben. Das geschieht nicht durch Eigenleistung, sondern ist immer ein Geschenk Gottes. Woran liegt es, dass Gerechte aufrecht stehen

können? Wie passiert es, dass sie nach oben wachsen? Ein Blick auf die Palme hilft uns weiter. Wo Palmen wachsen, gibt es auch Wasser. Ihre Wurzeln gehen tief in den Boden. Meistens sind auch Brunnen in der Nähe von Palmen zu finden. Wo haben Gerechte ihr Lebenswasser her? Sie leben aus der Fülle Gottes. Sie wurzeln in Gottes Wort.

Und wie ist das mit den Früchten? Je heißer und trockener eine Palme steht, umso höher wächst sie und umso süßer werden ihre Früchte. Der Gerechte muss viel erleiden. Manchmal brennt die Sonne heiß. Aber er steht im Segen Gottes. Nichts kann ihn von Gott trennen. Wenn Gott für ihn ist, wer kann dann gegen ihn sein?

In der Tat: Die Palme zeigt nach oben in den Him-



mel. Der biblische Tempel war mit Palmornamenten geschmückt. Am Haus Gottes berührten sich Erde und Himmel. Wo Palmen sind, ist der Himmel nah. Zuletzt werden die Heiligen vor Gottes Thron mit Palmwedeln erscheinen und Jesus Christus anbeten. Und dann wird Gott sie leiten zu den Quellen lebendigen Wassers und wird alle ihre Tränen von ihren Augen abwischen (Offenbarung 7,9). Das sind paradiesische Zustände. Die erhabene Palme erinnert uns daran: Jesus Christus ist Sieger. Er, das Lamm Gottes, hat dem Teufel und dem Tod die Macht genommen und das Leben ans Licht gebracht. Und jeder lebendige Palmbaum, sei es im Orient oder in Europa, ist ein Zeichen seines Sieges.

2. Der Feigenbaum

Unter dem Feigenbaum

Hier und da hält der Feigenbaum in geschützten Lagen auch bei uns Einzug. Ob sie allerdings in unseren Breitengraden richtig heimisch werden, wage ich zu bezweifeln. In Israel dagegen gehört der Feigenbaum zu den wichtigsten Kulturpflanzen. Als die

Kundschafter dem hebräischen Volk vor den Toren Kanaans Bericht erstatten, welches Land sie zu erwarten hätten, da bringen sie eine große Weintraube, Granatäpfel und Feigen mit (4. Mose 13,23). Überhaupt wird der Feigenbaum gern im Duett mit dem Weinstock erwähnt (z.B. Psalm 105,33; Hosea 2,14). Beide Bäume symbolisieren

Wohlergehen und Frieden. Wer unter seinem Feigenbaum sitzen kann, der hat Ruhe und Frieden (1. Könige 5,5).

Der Feigenbaum hat die Eigenschaft eines Sonnenschirmes. Seine großen Blätter, die im Frühjahr austreiben, halten die immer heißer werdende Sonne ab. Die Äste wachsen mehr nach außen, als nach oben, so dass man geschützt unter dem Blätterdach sitzen kann. Der Feigenbaum lädt uns ein, zur Ruhe zu kommen.

Auch in der Verkündigung von Jesus darf der Feigenbaum nicht fehlen. In den letzten Tagen vor seinem Sterben in Jerusalem spricht Jesus deutliche Worte durch den Feigenbaum. Tags drauf, nach dem großartigen Einzug in Jerusalem, geht er von Bethanien Richtung Jerusalem. Dabei durchquert er das Dorf Feigenhausen (Bethphage). Da sieht er einen Feigenbaum, der Anfang April, wie üblich, voller Blätter war. Doch als er nach Früchten schaute, fand er

nichts, denn es war nicht die Zeit für Feigen, so kommentiert Markus. Da sprach Jesus zum Feigenbaum: „Nun esse niemand mehr eine Frucht von dir in Ewigkeit“ (vgl. Markus 11,12-14). Was war hier geschehen? Ein hungernder Jesus, der sauer ist, dass er keine Früchte findet, zu einer Zeit, wo es gar keine geben kann?

Um diese zeichenhafte Handlung zu verstehen, müssen wir uns die Botanik etwas genauer anschauen. Die meisten Feigenbäume tragen im April Frühfeigen. Diese erst im Juni ausgereiften Feigen wurden schon Wochen vorher halbreif gepflückt. Im Allgemeinen durften die Frühfeigen von jedermann geerntet werden, da die meisten von ihnen abfallen. Die Sommerfeigen dagegen wurden erst im August geerntet und gehörten dem Besitzer des Feigenbaums. Jesus war also auf der Suche nach Frühfeigen. Markus kommentiert, dass Jesus nach Feigen suchte, zu einer Zeit, wo die Sommerfeigen noch nicht am Baum hängen.

Jesus sucht Feigen. Und er reiht sich damit in die Bilderwelt der Propheten ein. Sie vergleichen Israel mit den Frühfeigen. Durch den Propheten Hosea lässt Gott sagen: „Ich sah eure Väter wie die ersten

Feigen (Frühfeigen) am Feigenbaum. (Hosea 9,10). Und Micha beklagt sich, dass er keine Frommen mehr im Lande findet: „Wehe mir... Keine Traube zum Essen! Nach einer Frühfeige begehrt meine Seele.“ (Micha 7,1+2 Übers. nach M. Buber). Jesus steht vor dem prächtigen, grünen Feigenbaum – doch ohne Früchte. Keine Frühfeigen in Sicht. Er hatte

sein Volk zur Umkehr gerufen, ihnen das Reich Gottes nahe gebracht, aber sie nahmen ihn nicht auf. Wie litt der Sohn Gottes unter der tiefen Ablehnung seines Volkes!

Am Ende scheint keine Frucht gereift zu sein. Dieses Volk hat nicht erkannt, was zum Frieden dient. Und deshalb wird Jerusalem dem Erdboden gleichgemacht (Lukas 19,41-44). Die Verfluchung des Feigenbaums steht für das Gericht, das Jesus Israel vorhersagt.

Doch der verdorrte Feigenbaum ist nicht das letzte Wort über Israel. Jesus nimmt in seiner großen Rede vom Ende der Welt noch einmal Bezug auf den Feigenbaum. Der Feigenbaum ist ein gutes Bild für das, was noch kommen wird: „Wenn jetzt seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Ebenso auch: Wenn ihr seht, dass dies alles geschieht, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist“ (Markus 13,28.29; Lukas 21,29-31).



Wenn sich Katastrophen anhäufen und die Welt am Untergehen ist, dann seid gewiss, der große Tag steht vor der Tür, so Jesus. Der Feigenbaum ist das Zeichen dafür, dass die Welt dem Sommer entgegengeht und nicht im Winter erstarbt. Das Reich Gottes ist das Ziel dieser Welt, nicht der Weltuntergang. Wenn Jesus Christus erscheinen wird, dann wird das Reich Gottes vollendet. Und dann endlich geht die ersehnte Verheißung in Erfüllung: „Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des Herrn Zebaoth hat's geredet“ (Micha 4,4).

3. Der Weinstock und der Wein

Innerhalb von 50 Jahren hat sich in unserer Kultur und Gesellschaft vieles verändert. Bauernhöfe wurden von Industrieparks abgelöst. Pferdekutschen wichen den Automobilen. Aber manches ist auch geblieben, so das Gläschen Wein. Auf vielen Hochzeiten oder runden Geburtstagsfeiern gibt es ein Glas Wein. Und so war es auch schon vor 50, vor 500 und vor Tausenden von Jahren. Der Wein erfreut des Menschen Herz (Psalm 104,15). Aber auch die andere Seite des Weins ist schon lange bekannt. Der erste Rausch von Noah war alles andere als berauschend (1. Mose 9,20ff) und immer wieder wird vor Missbrauch und Gefahr von übermäßigem Weinkonsum gewarnt (Sprüche 20,1; Hosea 4,11; Joel 1,5).

Wenn Segen fließt

Doch gehen wir vom rechten Gebrauch des Weins aus, dann ist Wein ein sichtbares und schmackhaftes Zeichen der Güte und der Liebe Gottes.

Wenn Israel auf Gottes Wegen geht, dann verspricht er, dass Segen fließt. Und dazu gehören vor allem Getreide, Wein und Öl (5. Mose 11,13+14). Dieses Ensemble - Getreide, Wein und Öl - begegnet uns im täglichen Tempelopfer, das morgens und abends im Tempel zu bringen war (2. Mose 29, 40). Täglich sollte Israel sich zweimal daran erinnern, wer der Urheber der lebenswichtigen Gaben ist. Und dazu gehört auch der Wein.

Schabbat

Dieses Dreierensemble ist auch auf jedem Schabbat zu finden. Der Wein erinnert daran, dass mit dem Schabbat eine besondere, heilige Zeit anbricht. Und wenn beim Passafest gleich viermal der Weinkelch aufgefüllt und getrunken wird, unterstreicht dies die Freude über das Geschenk der Befreiung. Wein trinken geschieht bei weitem nicht gegen den Durst. Das Glas Wein soll vielmehr Gottes Segen schmackhaft machen. Selbst im Abendmahl, beim Trinken des Weinkelchs, bleibt die Erinnerung wach, dass Christi Blut für uns zum Segen vergossen wurde. Beim Trinken des Weins schmeckt die Gemeinde, wie freundlich der Herr ist. Sogleich blickt sie aber auch weit nach vorne. Es kommt die Zeit, wo die Jünger mit Christus zusammen sein werden und mit ihm in Gottes Reich vom Gewächs des Weinstocks trinken werden (Matthäus 26, 29). Ganz ähnlich sieht es auch der Prophet Amos. Es kommt die Zeit, dass Israels Gefangenschaft zu Ende sein wird. Dann werden sie Weinberge pflanzen und Wein trinken. (Amos 9,13- 14). Also: der Wein bleibt. Er bleibt das Zeichen der Treue und der Liebe Gottes. Vielleicht erinnern Sie sich daran beim nächsten Gläschen Wein.



4. Der Ölbaum

Wenn vom Ölbaum in einem Israelblatt geschrieben wird, dann wird in der Regel auf Römer 11, 17ff. hingewiesen, wo Paulus vom edlen Ölbaum spricht, in den die wilden Zweige eingepropft wurden. Im Folgenden fehlt nun dieser Bezug. Nicht weil er unwichtig wäre, sondern weil ich zwei Aspekte des Ölbaums auf den Leuchter stellen möchte, die eher unterbeleuchtet sind.

Stark wie ein Baum

Der Ölbaum ist nicht kleinzukriegen. Es ist erstaunlich, wie dieser Baum immer wieder neu treibt. Der kleine Ölbaum in unserem Wohnzimmer war schon mehrmals totgeglaubt und immer wieder treibt er neue Blätter. Wer in Israel war, erinnert sich an die knochigen Stämme im Garten Gethsemane. Seit vielen hundert Jahren schlagen sie neu aus. David vergleicht sich einmal mit einem Ölbaum (Psalm 52, 10). Ständig auf der Flucht vor Saul erreicht ihn eine Hiobsbot-

schaft: Doeg, der Edomiter rottete im Auftrag Sauls die Familie des Priesters Ahimelechs aus, dazu die Einwohner aus der Stadt Nob (1. Samuel 22, 6ff.). Der Grund: Ahimelech half David auf der Flucht vor Saul. Er gab ihm von den Schaubrotten im Heiligtum, dazu das Schwert des Goliaths

(1. Samuel 21, 2-10). Als David von der blutigen Reaktion Sauls erfährt, war er entsetzt und voller Schuldgefühle (2. Samuel 22, 22). Er verarbeitet seine Gedanken und Gefühle in einem Lied, das uns als Psalm 52 überliefert ist. Am Ende kommt er zur Einsicht: Ich aber werde bleiben wie ein grünender Ölbaum im Hause Gottes (Psalm 52, 10)! David ist überzeugt: Mein einziger Halt ist in Gott. Nur bei ihm kann ich Wurzel schlagen. Nur er bewahrt mich davor, dass andere mich erschlagen. David weiß, dass der Ölbaum wächst und gedeiht, wenn er im Haus des Herrn gepflanzt ist. Dann kann ihn niemand kleinkriegen. Und so kann der Ölbaum ein Zeichen dafür sein, dass der Herr es recht macht (Psalm 92, 16).



Baum und Lampe

Der Ölbaum hat noch eine weitere Besonderheit: Der Ölbaum leuchtet. Wer seine Blätter näher anschaut stellt fest, dass die Unterseite heller ist und fast weißlich glänzt. Wenn der Wind durch die Olivenhaie weht und sich die Blätter bewegen, hat es den Anschein, als leuchteten die Bäume. Freilich: Die eigentliche Leuchtkraft der Olivenbäume ist in der Frucht der Bäume zu finden. Die Kraftwerke der antiken Zeit waren die Olivenbäume. Das Öl wurde nicht nur zur Nahrung oder Kosmetik, sondern auch zur Beleuchtung verwendet. Die prominenteste Beleuchtung war der siebenarmige Leuchter, die Menora, im Heiligtum des Tempels in Jerusalem.

Der Leuchter und der Ölbaum gehören zusammen. Der Prophet Sacharja sieht in einer Vision einen Leuchter, dem links und rechts ein Ölbaum zur Seite steht (Sacharja 4, 1ff.). Dieses Bild hat bis heute höchste Aktualität. Ist es doch zum Wappen für den modernen Staat Israel geworden. Sacharja bekommt

erklärt, dass die beiden Öl-bäume für die beiden Gesalbten stehen.

Und weiter spricht der Engel des Herrn: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen“. In der hebräischen Sprache sind es sieben Worte, die sich auf die sieben Lichter der Menora verteilen lassen: Nicht Heer, nicht Geist, sondern mein Wort. Die Botschaft ist klar:

Die Gesalbten sollen sich ganz auf Gottes Geist verlassen.

Jesus - Licht der Welt

Mag es da verwundern, dass sich Jesus, der Gesalbte, nur etwa einhundert Meter von der brennenden Menora entfernt hinstellt und sagt: „Ich bin das Licht für diese Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht im Dunkeln herumirren, sondern das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12)? Der Bezug liegt nahe. Das Licht aus dem Heiligtum will hinaus in die Welt, damit die Herrlichkeit Gottes für alle Menschen sichtbar wird (Jesaja 60, 1f.). Ja, das Licht scheint jetzt: Möge es die Finsternis vertreiben!